SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Reflexionen imperialen Wandels in der bürokratischen Autobiographie des Geheimrats Nikolaj A. Kačalov (1818-1891)

Ganichev, Boris

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Ganichev, B. (2015). Reflexionen imperialen Wandels in der bürokratischen Autobiographie des Geheimrats Nikolaj A. Kačalov (1818-1891). *BIOS - Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen*, *28*(1-2), 19-40. https://doi.org/10.3224/bios.v28i1-2.02

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Diese Version ist zitierbar unter / This version is citable under:
https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-51008-5

Reflexionen imperialen Wandels in der bürokratischen Autobiographie des Geheimrats Nikolaj A. Kačalov (1818-1891)[1]

Boris Ganichev

Es fiel mir zu, in einer äußerst interessanten Epoche zu leben und größtenteils auch als handelnder Akteur [dejatel'] tätig zu sein, als Russland begann, sich unter dem Einfluss neuer Ideen und neuer Anforderungen des Lebens zu verwandeln, was bei der schieren Größe [gromadnost'] unseres Staates ein grandioses und (äußerst) spannendes Phänomen darstellt (Kačalov 2012: 27).

Nach zwölf Jahren Dienst als Direktor des Zolldepartements in St. Petersburg hatte sich Nikolaj Kačalov 1882 auf sein beschauliches Gut Chvalevskoe zurückgezogen und begann mit der Anfertigung seiner autobiographischen *Aufzeichnungen*. Seine einleitenden Worte reißen bereits jenes Spannungsverhältnis an, welches den Text vorantreibt. Kačalov setzte an, vom Wandel, der das Russländische Imperium unter Zar Aleksandr II. erfasst hatte, zu berichten – doch nicht als bloßer Chronist, sondern als „handelnder Akteur".

Denn mit dem Reich hatte sich auch sein Leben gewandelt, die „neuen Anforderungen" erwiesen sich als Herausforderungen, boten aber auch zuvor undenkbare Möglichkeiten. Die „neuen Ideen" nahmen mal die Gestalt der Hoffnung, mal die der Bedrohung an. In seinen *Aufzeichnungen* versuchte Kačalov, die Brüche in der größeren Geschichte zu den Brüchen seiner Vita in Bezug zu setzen und retrospektiv in einen sinnvollen Zusammenhang einzuordnen.

Der Text erzählt also vordergründig davon, wie es Nikolaj Kačalov inmitten aller Peripetien gelungen war, im Staatsdienst aufzusteigen und zum Verwalter der längsten Grenze der Welt zu werden. Der Forschungswert der *Aufzeichnungen* liegt jedoch nicht so sehr bei der Beschreibung der Epoche der Großen Reformen durch ein Individuum, sondern vielmehr bei der Prägung der Selbstbeschreibung des Individuums durch die Epoche.

Das bedeutet, den Blick auf die Strukturen und Merkmale seiner *Aufzeichnungen* zu richten und sie – den Entstehungszeitraum mitdenkend – in eine Schreibtradition einzuordnen beziehungsweise davon abzugrenzen. Der erste Teil dieses Aufsatzes widmet sich dem Schreibmuster von Kačalovs *Aufzeichnungen*, ordnet diese der Dienstautobiographie zu und fragt nach den Schlüssen, die aus ihren Spezifika gezogen werden können.

1 Diesem Aufsatz liegt meine durch Martin Aust betreute Masterarbeit zugrunde. Anja Reiter und Matthias Golbeck bin ich für die kritische Durchsicht des Textes zu großem Dank verpflichtet.

 https://doi.org/10.3224/bios.v28i1-2.02

Im zweiten Teil wird der Wandel des Imperiums, genauer Kačalovs Reflexion über diesen, in den Fokus genommen. Seine *Aufzeichnungen* werden somit weniger als Quelle für die darin beschriebenen 1860er und 1870er Jahre denn zur Erforschung der Schreibphase genutzt. Die im Text festgehaltenen sinngeladenen Deutungen und Verknüpfungen der vergangenen Ereignisse ermöglichen es, sich der Logik und Genese konservativer Denkmuster der 1880er Jahren zu nähern. Kačalovs wechselhafte und eng an die Veränderungen der Großen Reformen geknüpfte Vita macht den besonderen Reiz seines erst 2012 vollständig erschienenen Textes aus.

Biographischer Abriss

Nikolaj Aleksandrovič Kačalov wurde am 14. April 1818 im Dorf Maljukovo im Belozerskij Kreis des Novgoroder Gouvernements geboren und entstammte dem alten Adelsgeschlecht der Kačalovs. Zu diesem Zeitpunkt war sein späterer Aufstieg im zivilen Staatsdienst noch keinesfalls absehbar, vielmehr sollte der Sohn eines Kapitänleutnants der Marine dem väterlichen Karrierepfad folgen. Mit zwölf Jahren verließ der Junge Maljukovo und begann seine Ausbildung im Petersburger Marine-Kadetten-Korps, welches er 1838 als Mitschmann abschloss. Bis 1845 diente Kačalov in der Baltischen Flotte. Doch sein im Takt von Navigationsperioden, Flottenmanövern und Rangerhöhungen verlaufendes Marineleben wurde 1845 durch den vorzeitigen Tod seines Bruders Ivan abrupt beendet. Nikolaj Kačalov sah sich genötigt, den Dienst als Kapitänleutnant zu quittieren und sich trotz fehlender landwirtschaftlicher Vorkenntnisse den Familiengütern zu widmen, die er über die folgenden zwanzig Jahre selbst verwaltete.

Im Jahr 1855 – der konservative Zar Nikolaj I. war gerade verstorben und von seinem reformorientierten Sohn Aleksandr II. beerbt worden – wurde Kačalov zum ersten Mal zum Adelsmarschall im Belozerskij Kreis gewählt. In dieser Phase beginnenden Wandels übernahm er sein erstes öffentliches Amt und fand sich verantwortlich für die Vorbereitung und Durchsetzung des Befreiungsmanifestes in seinem Kreis. Seine vierte Wiederwahl 1863 lehnte er mit der Begründung ab, sein eigenes Gut bedürfe nach der Bauernbefreiung erhöhter Aufmerksamkeit. Der Rückzug ins Private währte jedoch nicht lange, und Kačalov kehrte bereits 1865 als Vorsitzender der neu geschaffenen Zemstvo-Verwaltung des Novgoroder Gouvernements zur Tätigkeit in der lokalen Selbstverwaltung zurück. Das neue Amt brachte ihn in Kontakt mit Fragen der Nahrungsmittelversorgung, der Volksgesundheit und Volksbildung, so dass er sich den Ruf eines Experten für Zemstvo-Angelegenheiten erwarb. Dieser Ruf brachte ihm die Aufmerksamkeit von Fürst Vladimir Meščerskij und dessen Empfehlung bei Cezarevič Aleksandr Aleksandrovič ein. Kačalov wurde 1868 in den Aničkov Palast zu einem informellen Gesprächskreis des jungen Cezarevič eingeladen. Im selben Jahr folgte seine Berufung in das besondere Komitee zur Erhebung und Verteilung der Beihilfe für Hungernde (Osobyj komitet po sboru i raspredeleniju posobij golodajuščim), das die Folgen der Missernte des Sommers 1867 in den nördlichen Regionen lindern sollte.

Nach diesen ersten Erfahrungen in Petersburger politischen Kreisen gelang Kačalov mit der Ernennung zum Gouverneur der hungergeplagten Region Archangelsk 1869 der Sprung vom Zemstvo-Vorsitzenden in den Staatsdienst. Er hatte diesen Posten kaum ein Jahr lang bekleidet, als die nächste prestigeträchtige Ernennung

zum Direktor des Zolldepartements folgte. Nikolaj Kačalov war endgültig im Staatsdienst etabliert und verdiente sich über die folgenden zwölf Jahre als Direktor den Rang des Geheimrates.

Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit dem neuen Finanzminister Nikolaj Bunge, so Kačalovs Begründung, führten 1882 zu seinem Rücktritt. Zwar verblieb er weiterhin beim Finanzministerium in einer Stellung „ohne bestimmte Aufgaben" und beschäftigte sich 1885 als Kommissionsmitglied nochmals mit der Lage der Archangelsker Region, de facto bedeutete der Rücktritt jedoch seinen Ruhestand und die Verlagerung seines Lebensmittelpunktes von St. Petersburg zurück auf seinen Gutshof Chvaleskoe, um dessen Erhalt er stets bemüht war. Am 28. Oktober 1891 verstarb Nikolaj Kačalov im Alter von 73 Jahren (Polovcov 1897: 573-75; Čujko 1891).

Grob lässt sich Kačalovs Vita in die Phasen Marinedienst, Gutsverwaltung und Staatsdienst untergliedern. Für die Analyse seiner *Aufzeichnungen* erweisen sich vor allem die zweite und die dritte Phase als relevant, denn der Übergang von seiner Tätigkeit als Gutsherr und Adelsmarschall in den Staatsdienst bedeutete für Kačalov einen räumlichen Wechsel vom Novgoroder Gouvernement nach St. Petersburg. Auch wenn dies geographisch keine allzu große Distanz war, wurde sie in kultureller und politischer Hinsicht von Kačalov dennoch häufig thematisiert und diente als persönliches Distinktionsmerkmal. Zum anderen trat er erst im Zuge der Großen Reformen der 1860er Jahre in den zivilen Staatsdienst ein, also während einer Periode, die von Veränderungen, Hoffnungen, aber auch Zukunftsängsten geprägt war, die Kačalov nach seinem Ruhestand 1882 in seinen *Aufzeichnungen* rückblickend reflektierte.

Das Material

Zwei Wochen waren seit Nikolaj Kačalovs 64. Geburtstag vergangen, knapp einen Monat zuvor hatte er seinen Posten als Direktor des Zolldepartements räumen müssen und fand sich nach zwölf Jahren in der Hauptstadt ohne Aufgabe auf seinem eigenen Gutshof wieder.

> *Gegenwärtig habe ich viel freie Zeit, welche vormals dienstlichen Aufgaben gewidmet war; an tägliche Schreibarbeit gewohnt, ist es für mich unerlässlich eine ernsthafte Sache zu finden, die mich in meiner freien Zeit beschäftigen würde (Kačalov 2012: 27).*

Sechs Jahre später hatte Kačalov die „ernsthafte Sache" abgeschlossen und reichte fünf Hefte seines autobiographischen Textes zur Abschrift in Reinform ein. Die *Aufzeichnungen*, so Kačalov, waren „nicht für den Druck, sondern ausschließlich für meine Familie" (Kačalov 2012: 28) gedacht und doch waren sie Zeitgenossen bekannt. Nach seinem Tod 1891 wurden diese sowohl in Nachrufen in der Zeitung *Novoe vremja* (*Neue Zeit*) und *Vsemirnaja illjustracija (Weltweite Illustrierte)* als auch in seinem Eintrag im *Russischen Biographischen Wörterbuch* (*Russkij biografičeskij slovar'*) erwähnt (Čujko 1891: 3; Bykov 1891: 346 f.; Polovcov 1897: 573-75).

Um 1916 wandte sich schließlich Kačalovs Tochter an das Magazin *Golos minuvšego* (*Stimme des Vergangenen*) mit dem Vorschlag, seine *Aufzeichnungen* zu publizieren. Das Manuskript wurde ediert und auszugsweise in vier Heften von *Golos minuvšego* veröffentlicht. Mit der veränderten politischen Lage 1917 wurde die Pub-

likation weiterer Kapitel jedoch eingestellt. Die Vorlage, eine Kopie des Originalmanuskripts, gelangte nach der Konfiszierung der Redaktionsmaterialien 1922 zunächst in die Bibliothek der kommunistischen Akademie (Biblioteka kommunističeskoj akademii), 1956 schließlich in das Archiv der Akademie der Wissenschaften der UdSSR (Archiv akademii nauk SSSR).[2] Andrej Mel'nikov entdeckte diese mit Ausnahme zweier verlorener Blätter vollständige Abschrift wieder und publizierte sie 2012 in edierter Form als *Zapiski tajnogo sovetnika (Aufzeichnungen eines Geheimrats)*. Seine Publikation liegt diesem Aufsatz zugrunde (Mel'nikov 2010; Mel'nikov 2012: 883-85).

Die Überlieferung von Kačalovs *Aufzeichnungen* und ihre neuerliche Publikation sind also gewissermaßen ein Glücksfall, der Jahrzehnte hat auf sich warten lassen, doch sind sie keinesfalls der ungetrübte Einblick ins Private, den Kačalovs stete Beteuerung nur für die Familie zu schreiben, verspricht.

Die bürokratische Autobiographie

Es sei das Interesse seiner Kinder, das ihn bewogen habe, mit dem Schreiben zu beginnen, erklärt Nikolaj Kačalov bereits auf der ersten Seite seiner *Aufzeichnungen*. Er benennt somit explizit den von ihm mitgedachten Leser und verleiht seinem Text einen privaten Charakter, welchen er an zahlreichen Stellen nochmals durch den Verweis „nicht für den Druck", sondern „nur für meine Familie" zu schreiben, verstärkt (Kačalov 2012: 27 f.). Umso mehr überrascht es bei der Lektüre, dass sich der Text nicht als Familienchronik erweist, sondern gerade das Familiäre auszusparen scheint. Diesen Widerspruch gilt es durch die Bestimmung des Schreibmusters und seiner Implikationen sowie der Frage nach der Funktion, die der Familie im Text zukommt, zu untersuchen.

Bereits Kačalovs Kapiteleinteilung[3] deutet darauf hin, dass der Dienst eine überragende Bedeutung im Text einnimmt. Mit Ausnahme des Kapitels „Kindheit im Dorf vor Eintritt in das Marine Korps", das am ehesten den Vorstellungen einer Familienchronik entspricht, folgen die Kapitelüberschriften strikt Kačalovs dienstlichen Stationen. Das Kapitel „20 Jahre Leben im Dorf, im Ruhestand", das seine Interimsphase zwischen Marinedienst und zivilem Staatsdienst beschreibt, erscheint nur auf den ersten Blick als Lücke in der Dienstbiographie. Denn diese Phase wurde, wie im zweiten Teil dieses Beitrags gezeigt wird, von Kačalov als Voraussetzung für einen qualifizierten Staatsdienst ausgelegt.

Die Strukturierung des Textes weist somit auf den Dienst als leitende Kategorie der *Aufzeichnungen* hin und legt die Vermutung nahe, dass sich der Text dem Schreibmuster der Dienstautobiographie zuordnen lässt. Dieses wurde von Ulrich Schmid bei seiner Analyse russischer Autobiographien vom 17. Jahrhundert bis 1850 als einer der dominanten Typen herausgearbeitet. Nach Schmid stellte das Schreiben anhand solcher heteronomer Muster „das textuelle Pendant zur offiziell gelenkten Sozialisierung der gesellschaftlichen Elite dar." Eine Loslösung von diesen Mustern und die Ausbildung eines psychologisierenden Autobiographiemodells verortet er erst

2 Heute das Archiv der Russländischen Akademie der Wissenschaften (Archiv Rossijskoj akademii nauk). Dort verzeichnet unter Fond 565, Opus 1, Delo 355, 356, 357, 358, 359.

3 Die Kapitelaufteilung der 2012er Edition folgt nicht den von Kačalov vorgegebenen acht Kapiteln, sondern untergliedert den Text in 14 Kapitel. Vgl. Mel'nikov 2012: 889 f.

in den 1850er Jahren. Aleksandr Gercens *Byloe i dumy (Erlebtes und Gedachtes*) markiere dabei die „Freigabe des autobiographischen Diskurses". Konnten Autobiographien zuvor noch typologisiert werden, so ist dies mit der „modernen Zerstörung traditioneller Biographieideale" und der einhergehenden Auffächerung autobiographischen Schreibens nicht mehr möglich (Schmid 2000: 395 f.). Dienst war demnach nicht mehr das dominante Ideal und trat in Konkurrenz zu „neu entstehenden Prestigeräumen" (Lautenschläger 2013). Dass die Dienstautobiographie aber auch dreißig Jahre nach ihrem vermeintlichen Niedergang noch Relevanz hatte und als Schreibmuster aufgegriffen wurde, zeigt sich in Kačalovs Autobiographie. Aber welche Merkmale beziehungsweise Aussparungen erlauben die Definition seiner *Aufzeichnungen* als Dienstautobiographie, und welche Abweichungen lassen sich zu Schmids Urtyp feststellen?

Die Dominanz dienstlicher Belange lässt sich anhand der Textökonomie im Epilog anschaulich demonstrieren. Darin geht Kačalov – „nicht als Rechtfertigung, sondern zur Erklärung" (Kačalov 2012: 684), wie er schreibt – auf mehr als einer Seite darauf ein, welche Umstände seinen Lebensweg diktierten, durchläuft nochmals die großen Stationen seiner Biographie und resümiert:

> *Dann ist euch auch mein Dienst im Zemstvo, in Archangelsk und im Zolldepartement bekannt. Euch ist genauso bekannt, dass ich mich bei diesen Wahlen und Ernennungen nicht anbiederte, nicht intrigierte, sondern im Gegenteil aufgesucht und eingeladen wurde und ich die Umstände nicht steuerte, sondern im Gegenteil die Umstände mich leiteten, wie es Gott gefällig war (Kačalov 2012: 685).*

Auch wenn zum Schluss der bescheidene Verweis auf das Göttliche kommt, ist die Nachricht dennoch eindeutig: Wer in so hohe Positionen aufsteigt, ohne zu intrigieren, muss dies Kraft seiner Qualifikation, die von Vorgesetzten und Wählern erkannt wurde, geschafft haben. Neben seiner ausführlich wiederholten Dienstvita bleibt für das Schicksal seiner Familienangehörigen im Epilog dagegen nur ein Satz:

> *Die ganze Familie hat sich erhoben, hat eine gute Erziehung erhalten; alle fünf Töchter haben gute Menschen geheiratet und, was noch wichtiger ist, sind zu guten Ehefrauen, Müttern, Hausfrauen und überhaupt guten Frauen geworden; auch die Söhne geben Anlass, Gott zu danken (Kačalov 2012: 685 f.).*

Dieses Missverhältnis zwischen dienstlichen und familiären Passagen ist für den gesamten Text bezeichnend. Bedenkt man, dass Kačalov angibt, seine *Aufzeichnungen* für die Familie und nicht zum Zwecke der Publikation zu schreiben, erscheint dies umso erstaunlicher. Statt Anekdoten aus der Familiengeschichte zu präsentieren, tritt die Familie zumeist in Verbindung mit dienstlichen Belangen auf. Exemplarisch lässt sich hierbei die Hochzeit seiner ältesten Tochter Katja, die ebenso wie die Geburt Tochter Ljala immerhin überhaupt in den *Aufzeichnungen* thematisiert wird, anführen.

> *Im November verlobte sich meine älteste Tochter Katja und ich machte mich im Februar 1870 mit einer Masse an Unterlagen für verschiedene Bittgesuche an praktisch alle Ministerien im Gepäck zur Hochzeit nach Novgorod auf. Die*

> *Hochzeit und die folgenden Feierlichkeiten verliefen erfolgreich (Kačalov 2012: 481).*

Die Hochzeit bildet nur den Rahmen, um den Fleiß Kačalovs, der selbst bei einem solch feierlichen Ereignis pflichtbewusst „Massen an Unterlagen" mit sich führte, hervorzuheben. Während die Hochzeit in einem einzigen Nebensatz abgehandelt wird, folgt darauf eine dreiseitige Passage, die Kačalovs Vorstellung bei Zar Aleksandr II. beschreibt und mit folgenden Worten eingeleitet wird:

> *Die Vorstellung wurde anberaumt und war so denkwürdig, dass ich sie bis ins kleinste Detail beschreiben werde (Kačalov 2012: 481).*

Die Textökonomie verdeutlicht die Prioritäten. Diese schlagen sich auch im Erzählstil nieder, der – ansonsten nüchtern und berichtend – an dieser Stelle aufgebrochen wird. Kačalov wechselt von der sonst vorherrschenden indirekten Rede zur direkten Rede und überlässt es dem Zaren selbst, sein Lob an den Schreibenden zu verkünden:

> *„Seit ich dich kenne, hast du dich immer ehrenvoll verhalten." Diese Worte des Märtyrer-Herrschers [gosudarja-mučenika] sind meine beste und höchste Auszeichnung. Ein solcher Empfang und eine solche Anerkennung des Zaren verstärkte meine Energie und ich machte mich auf, die Ministerien zu belästigen und dachte Tag und Nacht an die Interessen des Archangelsker Gouvernements (Kačalov 2012: 484).*

Das Treffen mit dem Zaren und auch dessen Person, die durch die direkte Rede plastischer wirkt als Kačalovs eigene Tochter, stellen den eigentlichen Fokus der Passage dar. Der Hochzeit kommt lediglich die Funktion einer Ouvertüre, einer nochmaligen Erinnerung des Lesers an Kačalovs Pflichtbewusstsein als Staatsdiener zu, das im persönlichen Lob des Zaren seinen Höhepunkt findet und schließlich mit der Ernennung zum Direktor des Zolldepartements belohnt wird (Kačalov 2012: 484-86). Die Erinnerung an seine Redlichkeit dient letztlich dazu, seine neue Stellung als verdient darzustellen und gegen Vorwürfe der Begünstigung zu verteidigen.

> *An diesem oder am folgenden Tag berichtete der Minister [Finanzminister Michail Rejtern, B. G.] dem Herrscher von meiner Ernennung und es folgte sein Einverständnis, verblieb jedoch zunächst geheim. Ich glaube, dass man mir nicht vorwerfen kann, dass ich diese Position durch Intrige, Ersuchen oder Protektion erhalten habe (Kačalov 2012: 486 f.).*

Es lässt sich festhalten, dass familiäre Ereignisse[4] in Kačalovs *Aufzeichnungen* der Logik einer Dienstautobiographie unterstellt werden. Nur in dieser Funktion, wenn sie das Bild des hingebungsvollen und treuen Staatsdieners zu schärfen vermögen, erscheinen sie berichtenswert. Neben diesen zentralen Merkmalen der Dienstautobiographie zeigen sich jedoch auch entscheidende Abweichungen zu Schmids Typologie.

4 Ein weiteres Beispiel ist die Geburt von Kačalovs Tochter Ljala, deren Erwähnung im Text dazu dient, Kačalovs Bescheidenheit als Staatsdiener zu illustrieren.

Als eine der Stärken der klassischen Dienstautobiographie sieht Schmid ihre vortreffliche Eignung zur Entitätssicherung, also der Bestätigung des Ichs in seiner „Merkmalhaftigkeit" (Schmid 2000: 10), seiner Sinnstiftung. Er führt dies auf die petrinische Bürokratie und die klare Festlegung der Position und Leistungsanforderungen des Einzelnen zurück.

> *Die klar definierte Position des Einzelnen in der sozialen Hierarchie hat nicht nur negative, sondern auch positive Seiten: Ist die Rolle, die jedem Beamten im zaristischen Machtapparat zugewiesen wird, einmal akzeptiert, so kann sie der Existenz des Einzelnen durchaus Sinn verleihen. Seine textuelle Entsprechung findet dieses Lebensgefühl in der Dienstautobiographie. Die pedantische Registrierung der Erfüllung von Staatsaufgaben bestätigt dem Einzelnen die Sinnhaftigkeit seines Tuns und sichert ihm auch ein kalkulierbares Maß an gesellschaftlicher Beachtung. Jeder steht im Dienst der Gesellschaft und trägt so zum Funktionieren des Ganzen bei (Schmid 2000: 375).*

Entitätssicherung funktioniert in diesem Sinne über ein möglichst vollständiges Einschreiben des Einzelnen in die von der Rangtabelle vorgegebene Rolle als Beamter, in der er aufgeht. So bestätigt jeder gesetzte Stempel den Beamten in seinem Nutzen, schreibt ihn in das Beamtentum ein und sichert seine Entität. Auch Kačalovs *Aufzeichnungen* dienen der Entitätssicherung; statt einer Einpassung findet sich darin allerdings eine vehemente Abgrenzung vom Beamtentum – die Funktion bleibt gleich, bei Umkehrung der Mittel.

Mit seiner Ernennung zum Gouverneur von Archangelsk, spätestens aber als Direktor des Zolldepartements, war Kačalov eindeutig als Staatsbeamter einzuordnen. Aus seinem Epilog spricht Dienststolz, doch sind seine *Aufzeichnungen* auch von einer prononcierten Distanzierung vom Beamtentum durchdrungen. Besonders deutlich wird dies am Wort *činovnik (Beamter)*, das in Kačalovs Text eine Pejoration durchläuft. Statt als wertneutrale Funktionsbeschreibung Verwendung zu finden, wird der Begriff negativ konnotiert und erhält, besonders in seiner adjektivischen Form *činovničij (beamtisch)*, einen pejorativen Charakter. Exemplarisch lässt sich hierfür eine Passage anführen, in der sich Kačalov über die Behinderung seiner 1882 eröffneten Archangelsker Kommission durch Beamte des Departements für Handel und Manufaktur beschwert:

> *Auch hierbei wurde ein beamtisches Kunststück [činovničij kunstštjuk] vollführt. Die Kommission wurde auf höchste Anordnung eröffnet und ich wurde mit Zustimmung des Herrschers, jedoch nur auf Basis eines mündlichen Berichts [Hervorhebung im Original] des Ministers, ernannt. Folglich nicht nach Verkündung höchster Anordnung, weswegen ich auch dem Zaren nicht vorzustellen war. Es stellt sich wieder die Frage: wurde das mit Vorsatz oder ohne Vorsatz gemacht? Meine Kommission hatte ständig mit Ermakov[5] und seinem Departement zu tun und sie haben vieles in Unordnung gebracht und die Arbeit gestört, aber angesichts der guten Mitgliederzusammensetzung [der*

5 Nikolaj Andreevič Ermakov (1824-1897), ab 1879 Direktor des Departements für Handel und Manufaktur.

> *Kommission, B. G.] und der nützlichen Resultate ihrer Arbeit, beachtete ich die beamtischen Widerlichkeiten [činovnič'i merzosti] nicht. Letztes Jahr, nachdem alle Fragen geklärt waren, habe ich die Kommission geschlossen, aber offiziell ist sie bis heute nicht geschlossen und es wurde auch nicht, wie es sich gehört, nach der höchsten Anordnung zur Schließung gebeten, was man tun müsste, da sie ja auch nach höchster Anordnung eröffnet wurde. Und es stellt sich wieder die Frage: wurde das mit Vorsatz gemacht oder aufgrund beamtischer Fahrlässigkeit [činovnič'ej nebrežnosti]? (Kačalov 2012: 475).*

Der Beamte ist in Kačalovs Darstellung somit alles andere als ein nützlicher Staatsdiener. Vielmehr bringt Kačalov ihn mit „Widerlichkeiten" und „Fahrlässigkeit" in Verbindung und beschreibt ihn als ein Arbeitshindernis. In zahllosen weiteren Passagen ereifert er sich über das krämerhafte Dienstideal der Beamten und die Sinnlosigkeit ihrer „Papierarbeit". Indem er sich vom Beamtentum distanziert, hebt Kačalov seine eigenen Meriten hervor und versichert sich der Sinnhaftigkeit seines eigenen Dienstes.

Es scheint, als hätte in den 1880er Jahren die „pedantische Registrierung der Erfüllung von Staatsaufgaben" nicht mehr ausgereicht, um „dem Einzelnen die Sinnhaftigkeit seines Tuns" und ein „kalkulierbares Maß an gesellschaftlicher Beachtung" zu versichern (Schmid 2000: 375). Schmid verweist in diesem Zusammenhang auf den Glaubwürdigkeitsverlust der „offizielle[n] Auszeichnungs- und Karrieremaschine". Der Schreibende konnte nicht mehr allein den „externen Maßstab einer erreichten Hierarchiestufe" ansetzen, sondern „musste auch eine innere, subjektive Evidenz aufweisen" (Schmid 2015: 160). Statt sich bloß in das Beamtentum einzuschreiben, erschien es Kačalov notwendig, sich davon abzugrenzen, um die Funktion der Entitätssicherung der Dienstautobiographie zu erfüllen. Es wäre denkbar, dass ein solcher Wandel in der Schreibform der Dienstautobiographie seinen Ursprung auch in einer Devaluation des Staatsdienstes in der öffentlichen Wahrnehmung hatte. Hierbei könnte die Öffnung und massive Ausweitung des Staatsdienstes, die Anfang des 19. Jahrhunderts einsetzte und in den 1830er und 1840er Jahre ihre Beschleunigung erfuhr, eine Rolle gespielt haben, da der Staatsdienst an Exklusivität einbüßte. Mit den 1830er Jahren setzte eine Debatte über Qualifikation und Moral des Beamtentums in Regierungskreisen ein, die auch von der Belletristik, man denke nur an die Charaktere Gogols oder Dostojevskijs, aufgegriffen wurde. Darin avancierte der Beamte zunehmend zur negativen Figur. Dies wurde durch die Bauernbefreiung verschärft, in deren Folge dem Staatsdienst auch zunehmend der Ruf als Auffangbecken für verarmte Adelige anhaftete (Šepelëv 1999: 113-127). Diese Entwicklungen mögen einen Prestigeverlust des Staatsdienstes bewirkt haben, der sich auch im autobiographischen Schreiben von Beamten niederschlug. Leider fehlt eine umfassende Studie, die sich mit der öffentlichen Wahrnehmung des Staatsbeamten beschäftigt und den Beamten als Topos des literarischen und publizistischen Diskurses über das 19. Jahrhundert hinweg nachzeichnet. Rückgebunden an eine solche Untersuchung, ließe eine größere komparative Studie bürokratischer Autobiographien allgemeinere Aussagen über die Entwicklung des Schreibmusters der Dienstautobiographie zu, als dies auf der Basis von Kačalovs *Aufzeichnungen* möglich ist. Die Untersuchung der *Aufzeichnungen* legt jedoch die Hypothese nahe, dass die Sicherung der Entität in solchen späten Diens-

autobiographien eines wesentlich höheren Aufwandes bedurfte als bei ihren Vorbildern aus dem 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Weiterhin bleibt die Frage bestehen, welche Funktion die explizite Adressierung der Familie im Text hatte, wenn er doch inhaltlich in die Tradition der Dienstautobiographie einzuordnen ist und die Familie darin nur eine untergeordnete Rolle spielte. Schrieb Kačalov einfach am Publikumsinteresse vorbei oder lassen sich doch Hinweise auf einen anderen Adressaten finden?

Einen Anhaltspunkt liefert Peter Holquists Untersuchung der Tagebücher von Fëdor Martens, Dmitrij Miljutin und Pëtr Valuev. Bei seiner Analyse stellte er eine ähnliche Diskrepanz zwischen der Schreibform des Tagebuchs, die private Einblicke verspricht, und ihrem primär dienstlichen Inhalt fest. Tritt die Familie überhaupt auf, so geschieht dies in „highly formulaic Victorian forms of sentimentality" (Holquist 2015: 211), wie sie auch bei Kačalov häufig zu finden sind. Beispielsweise beschreibt er seine Abreise nach Archangelsk knapp mit den Worten:

> *Der Abschied [von der Familie, B. G.] war natürlich sehr schwer, aber wo Leid ist, ist auch Trost (Kačalov 2012: 432 f.).*

Die darauf folgende Passage schildert eine Abschiedsszene mit Bewohnern seines Gouvernements, die Kačalovs Unentbehrlichkeit für die Zemstvo-Verwaltung verdeutlichen sollte – der erwähnte „Trost".

Statt auf private Belange und Innerlichkeitsdarstellungen einzugehen, beschränkten sich die von Holquist untersuchten Autoren auf ihren Dienst und die Kritik an Vorgesetzten und Kollegen, kurz gefasst:

> *This type of diary was less a conscious device for self-fashioning than a means to justify one's professional career and to testify to one's role in the making of "history" (Holquist 2015: 213).*

Dem bürokratischen Tagebuch kam somit die Rolle eines „alternative service record of state service" zu. Demnach war ihre spätere Publikation von den Autoren vorgesehen, wie Holquist am Beispiel Martens demonstriert. Die Dokumente waren „semi-public in nature" und befanden sich im Spannungsfeld zwischen der von der privaten Form des Tagebuches suggerierten Authentizität und der Publikationsabsicht (Holquist 2015:214 f.). Mit der von Kačalov gewählten Schreibform der Dienstautobiographie konnte dies nicht ohne weiteres beansprucht werden. Die genaue Analyse des Textes offenbart jedoch eine den bürokratischen Tagebüchern sehr ähnliche Funktionsweise.

Der Schlüssel hierfür war die explizite und wiederholt betonte Adressierung an die Familie und die stete Beteuerung, nicht für den Druck zu schreiben. Diese Einschränkung auf einen privaten Leserkreis erfüllte im Grunde denselben Zweck wie die Wahl des Tagebuches als Schreibform: die Inanspruchnahme größtmöglicher Authentizität – weil vordergründig nicht für die Öffentlichkeit geschrieben – der eigenen Darstellung der Dienstlaufbahn. Bereits in seiner Einleitung beansprucht Kačalov auf diese Weise den Wahrheitsgehalt seiner Schrift:

> *Ich beginne diese Aufzeichnungen nicht für den Druck, sondern ausschließlich für meine Familie und werde deswegen ohne jedes System und ohne Befangenheit die reinste Wahrheit, das heißt, so wie ich alles verstand und es mir erschien, schreiben (Kačalov 2012: 28).*

An besonders kritischen Stellen seiner Dienstautobiographie wiederholt und verstärkt er diesen Anspruch nochmals. So schien sich Kačalov bei seiner Beschreibung des idealen Zolldirektors durchaus des Umstandes bewusst gewesen zu sein, dass sich seine Kriterien weitestgehend mit dem von ihm in den *Aufzeichnungen* konstruierten Selbstbild deckten:

> *Die Wahl des Direktors des Zolldepartements erfordert besondere Aufmerksamkeit, da er der Leiter eines riesigen, überaus komplizierten personellen Kontingents ist. Außer Verstand, Bildung und Praxisorientiertheit [praktičnost'] muss das ein Mensch von hartem, selbstständigem Charakter sein, der sich dem Einfluss außenstehender und untergebener Personen nicht beugt. Aufgrund der Wichtigkeit des Postens muss der Direktor eine Repräsentanz, eine ehrbare Stellung in der Gesellschaft und natürlich makellose Ehrlichkeit haben und das Vertrauen des Ministers genießen. All das sollte man noch um einen ruhigen, harten Charakter sowie administrative Kenntnisse, einen nüchternen Blick und Zugänglichkeit ergänzen – die Wahl ist keine leichte, aber möglich, und der Nutzen ist die Suche wert. Ich bitte darum nicht zu glauben, dass ich das Ideal beschreibend, mein Porträt beschrieb. Ich schreibe nicht für den Druck oder zur Veröffentlichung [Hervorhebung B. G.] und an dieser Stelle muss ich die Personen erwähnen, die mich ersetzt haben: Direktor Tucholka und Vize-Direktor Zabugin (Kačalov 2012: 515).*

Den Vorwurf der Prahlerei entschärft er durch den Verweis auf den privaten Leserkreis seiner *Aufzeichnungen*, bevor er im Folgenden dazu ansetzt, Kritik an seinen Nachfolgern zu üben und das Bild von sich als überragendem Direktor weiter zu akzentuieren. Zusätzlich finden sich zahlreiche Hinweise darauf, dass neben der Familie auch andere Adressaten mitgedacht wurden.

So ist die unglaubliche Detailliertheit, mit der Kačalov die Arbeitsweise seiner Behörde beschrieb (er schilderte beispielsweise die von ihm geänderten Arbeitszeiten der Mitarbeiter und die neue Beschwerdeordnung), kaum mit dem Interesse seiner Kinder zu begründen (Kačalov 2012: 518-519). Vielmehr liegt der Verdacht nahe, dass diese Passagen einen handlungsanleitenden Charakter haben sollten. So weist Kačalov entgegen seiner Beteuerungen, nur für seine Familie zu schreiben, auch auf die Nützlichkeit seines Textes hin:

> *[...] ich möchte aufrichtig und wahrheitsgetreu die Leitung der wichtigen Zollbehörde beschreiben, die ich zwölf Jahre lang leitete; der Charakter dieser Leitung und die tatsächlichen Anforderungen sind nur wenigen bekannt und meine wahrheitsgetreue Beschreibung könnte mit der Zeit nützlich werden (Kačalov 2012: 514).*

Diese Passage legt nahe, dass Kačalov auch die Beamten der Zollbehörde als mögliche Nutznießer seines Textes sah. Daran, dass seine Ordnung vorbildlich war, ließ er keine Zweifel aufkommen, und so kann die Detailversessenheit seiner Kapitel zum Zolldepartement als Handlungsanweisung für die zukünftige Organisation verstanden werden. Tatsächlich stellt die Kodifizierung einer Geschäftsordnung für die Zollbehörde ein Versäumnis in Kačalovs Dienstlaufbahn dar, das er zunächst demütig einräumte (Kačalov 2012: 533 f.). Ein Kunstgriff, wie sich zeigt, denn in der Praxis sah er seine Führung als beispielhaft:

> *Ich bin sicher, dass wenn die Zeit reift, diese Instruktionen [die Geschäftsordnung, B. G.] unvoreingenommen auszuarbeiten, die unter meiner mehrjährigen Erfahrung ausgearbeitete Ordnung gesetzlich festgeschrieben wird (Kačalov 2012: 533 f.)*

Als Basis hierfür würden seine *Aufzeichnungen* in ihrer Detailliertheit zweifelsohne von Nutzen sein. Es liegt daher nahe, dass Kačalovs *Aufzeichnungen* einen ähnlichen semi-öffentlichen Charakter trugen wie die von Holquist analysierten bürokratischen Tagebücher und somit zum einen den Zweck verfolgten, den eigenen Dienst zu verteidigen, zum anderen handlungsanweisend für die Mitarbeiter der Zollbehörde sein sollten. Die Publikationsgeschichte seiner *Aufzeichnungen* bestätigt gewissermaßen den Erfolg. Ihre Existenz war, wie ihre Erwähnung in Nachrufen auf Kačalov belegt (Čujko 1891: 3; Bykov 1891: 346 f.), Zeitgenossen weithin bekannt. Der Text bildete auch die Grundlage für seinen Eintrag im Russischen Biographischen Lexikon, der in seiner Schwerpunktsetzung und Wortwahl den *Aufzeichnungen* sehr nahe kommt (Polovcov 1897: 573-575). Dass seinem Eintrag nur eine und zudem autobiographische Quelle zugrunde liegt, ist eher selten für das Lexikon, jedoch höchstwahrscheinlich seiner Einstufung als Biographie „zweiter Kategorie“ geschuldet. Derartige Personen wurden als in das Lexikon aufnahmewürdig befunden, weil sie damit zum ersten Mal in der historischen Literatur Erwähnung fanden. Es liegt nahe, dass sich die Quellendichte bei dieser Kategorie somit zwangsläufig in Grenzen hielt.[6] Darin zeigt sich die Wirkmächtigkeit, die Kačalovs *Aufzeichnungen* als fast singuläre Quelle für die Konstruktion seiner öffentlichen Biographie entwickelten. Letztlich wurden diese von seiner Tochter zur Veröffentlichung an das Magazin *Golos minuvšego* übergeben (Mel’nikov 2012: 883).

Es zeigt sich, dass das Schreibmuster der Dienstautobiographie mit den 1850er Jahren keineswegs obsolet geworden war. Vielmehr hatte es sich entsprechend dem Wandel im Imperium entwickelt, um auch weiterhin seine Funktionen erfüllen zu können. Die in Bewegung geratenen sozialen Hierarchien verlangten vom Schreibenden mehr als nur eine „pedantische Registrierung der Erfüllung von Staatsaufgaben“ (Schmid 2000: 375) und begründeten somit Phänomene wie Kačalovs Abgrenzung

6 Ich danke Nora Mengel für diesen wichtigen Hinweis zur Arbeitsweise des Russischen Biographischen Lexikons, welches sie in ihrem Dissertationsprojekt „Biograph(i)en des Reichs? Das ‚Biographische Lexikon des Kaiserthums Oesterreich‘ und das ‚Russische Biographische Lexikon‘ im Vergleich” [Arbeitstitel] im Rahmen des Kooperationsprojektes der Universität Basel und der Ludwig-Maximilians-Universität München „Imperial Subjects. Autobiographische Praktiken und historischer Wandel in den Kontinentalreichen der Romanovs, Habsburger und Osmanen (Mitte 19. - frühes 20. Jahrhundert)” erforscht.

vom Beamtentum. Das Gefühl in einem von Willkür (proizvol) geprägten System zu arbeiten, ließ Staatsbeamte zur Form des bürokratischen Tagebuches greifen (Holquist 2015: 214). Auch Kačalov spricht mit Bitterkeit und Unverständnis über sein Ausscheiden aus dem Dienst nach dem Ministerwechsel 1881.

> *Ich verstehe einfach nicht, warum der Minister-Professor [der neue Finanzminister Nikolaj Bunge, B. G.] sich so eine Meinung über mich gebildet hatte? [...] Der vertrocknete Deutsche hat mich nicht verstanden, zur Hölle mit ihm (Kačalov 2012: 675 f.).*

Seine Autobiographie bot ihm eine Arena, um den eigenen Dienst zu verteidigen. Mit dem Verweis auf das Private versuchte er Authentizität zu beanspruchen und Deutungshoheit zu gewinnen – ein Kunstgriff, den sich auch die von Holquist untersuchten Tagebuchschreiber zu Nutze machten. In Kačalovs „verspäteter Dienstautobiographie" spiegeln sich somit die aus den Reformjahren der 1860er und 1870er heraus entstandenen sozialen Unsicherheiten.

Reflexionen des imperialen Wandels

Die Reformjahre hinterließen jedoch nicht nur implizit in der von Kačalov gewählten Schreibform ihre Spuren, sondern wurden auch explizit von ihm thematisiert. Die Bauernbefreiung von 1861 stellt die wohl wichtigste Zäsur in seinen *Aufzeichnungen* dar und strukturiert diese. Der darauf folgenden Lebensphase, in die seine Zemstvo-Tätigkeit und sein Staatsdienst fallen, widmete er rund zwei Drittel seiner *Aufzeichnungen*, das Jahr 1861 dient als häufiger Referenzpunkt. Es ist wenig überraschend, dass diese historische Zäsur die Autobiographie eines Landadeligen dominiert, hatte sie schließlich die Basis der Agrarökonomie grundlegend erschüttert und einen enormen gesellschaftlichen Wandel ausgelöst. Umso auffälliger sind Kačalovs Versuche, den daraus resultierenden Bruch in seiner Vita im Schreibprozess retrospektiv in einen sinnvollen Zusammenhang zu setzen. Statt diese zwei Lebensphasen zu trennen, versuchte er sie zu synthetisieren. Im Folgenden soll zum einen untersucht werden, in welchem Verhältnis „Menschenalter" und „Zeitalter" in den *Aufzeichnungen* stehen und wie Kačalov den imperialen Wandel in der eigenen Biographie zu reflektieren versuchte (Depkat 2003: 468). Zum anderen soll die „diachrone Tiefendimension" (Depkat 2003: 461) der *Aufzeichnungen*, also das Verhältnis der beschriebenen zur beschreibenden Zeitebene, untersucht werden. Leitend ist die Frage, „ob und wie der Text eine Kluft zwischen einstiger Erfahrung und jetziger Einsicht konkretisiert" (Depkat 2003: 462), anhand derer sich die *Aufzeichnungen* als Quelle für konservative Denkmuster der 1880er Jahre produktiv aktivieren lassen.

Für „den Beamten" kannte Kačalov, wie bereits angesprochen, viele Schmähungen. Zu den häufigsten Begriffen, die er zur Abgrenzung nutzte, zählte die „praktičnost'", die sich am ehesten als „Praxisorientiertheit" übersetzen lässt. Für die Analyse der *Aufzeichnungen* erweist sich dieser Begriff als besonders wertvoll, denn er trägt in sich zweierlei Funktion. So bildet die „praktičnost'" zum einen das integrierende Moment, welches seine Zeit als Gutsherr mit seinem Staatsdienst verknüpft.

> *Ich verstehe einfach nicht, warum der Minister-Professor sich so eine Meinung über mich gebildet hatte? Ich habe 50 Jahre lang gedient und war in dieser Zeit ein anständiger Marineoffizier, ein anständiger Landwirt und ein ebenso anständiger Adelsmarschall, Vorsitzender der Zemstvo-Verwaltung des Gouvernements, Gouverneur und schließlich Direktor des Departements und so war ich, der ich das riesige Zollwesen leitete, natürlich viel erfahrener im Leben und aufgrund der Vielfältigkeit meiner Tätigkeit viel nützlicher als der Deutsche [nemčury, pej.], der über seinen Büchern vertrocknet war. Ich kann mit gutem Gewissen sagen, dass ich dank meiner Praxisorientiertheit [praktičnosti] Bunge, bei seinem (absoluten) Mangel an praktischem Sinn, einen riesigen Dienst hätte erweisen können, zumal ich mich mit ganzem Eifer dem Dienst hingab. Der vertrocknete Deutsche hat mich nicht verstanden, zur Hölle mit ihm (Kačalov 2012: 675 f.)*

Statt von einem siebenjährigen Marinedienst zu sprechen, auf den eine zwanzigjährige Phase außerhalb des Staatsdienstes folgte, ordnet Kačalov auch seine Zeit als Gutsherr unter dem Begriff des „Dienstes" ein. Formal gesehen bedeutete aber erst seine Berufung zum Vorsitzenden der Zemstvo-Verwaltung des Novgoroder Gouvernements im Jahre 1865 den Wiedereintritt in den Staatsdienst.[7] Sie stellt einen Bruch in seiner Vita dar, der sich sowohl in der Verlagerung seines Lebensmittelpunktes, zunächst nach Archangelsk, später nach St. Petersburg, als auch in der vollkommen neuen Art seiner Beschäftigung ausdrückte. Im rückblickenden Schreiben integrierte er diesen Bruch über den Begriff der „praktičnost'", die er zu seinem Distinktionsmerkmal erhob. Gutsverwaltung, Forstwirtschaft und seine Tätigkeit als Adelsmarschall wurden der Logik der Dienstautobiographie unterworfen. Der ungewöhnliche Karriereverlauf Kačalovs, der erst mit 47 Jahren eine Beamtenlaufbahn einschlug und in kürzester Zeit einen Gouverneursposten erhielt, wurde von ihm retrospektiv als logische Konsequenz seiner „vielfältigen Tätigkeiten" gedeutet.

Er legte den Schwerpunkt seiner *Aufzeichnungen* somit mehr auf Kontinuitäten denn auf Brüche in seiner Dienstvita. Mit diesem Narrativ versah er die Unsicherheiten der von Umbruch geprägten 1860er Jahre rückblickend mit Sinn. Stellenweise treten diese dennoch in seinen *Aufzeichnungen* hervor, so schreibt Kačalov für die Zeit kurz nach der Bauernbefreiung:

> *Zu dieser Zeit waren unserer schon acht [Kinder, B. G.], die alte Ordnung des Haushaltens war zerstört, weder die Güter, noch die Wälder brachten Ertrag. Nach 20 Jahren im Ruhestand konnte ich nicht einmal vom Staatsdienst träumen und alle Hoffnungen lagen auf dem Kapital, das wir vom Freikauf der Grundstücksanteile durch die Bauern erwarteten (Kačalov 2012: 282).*

Die hier beschriebene Zukunftsoffenheit und Zukunftsangst offenbaren den konstruktiven Charakter des oben gezeigten Narrativs. Sie knüpft aber auch Kačalovs individuellen Aufstieg an den Wandel des Imperiums, denn sein vermeintlich undenkbarer Eintritt in den Staatsdienst wurde nur unter den sich wandelnden Bedingungen im

7 Der Vorsitzende der Zemstvo-Verwaltung auf Gouvernement-Ebene erhielt den Rang des „statskij sovetnik", den fünfthöchsten von 14 Rängen im Staatsdienst.

Imperium, konkret der Einführung des Zemstvo genannten lokalen Selbstverwaltungsorgans, möglich.

Die Großen Reformen hatten Kačalov somit neue Berufsperspektiven eröffnet, die auch eine größere räumliche Mobilität mit sich brachten. Der Staatsdienst trug ihn über Archangelsk schließlich in die Hauptstadt, wo er den an „praktičnost'" mangelnden Beamten begegnete. Hierin zeigt sich die imperiale Komponente des Begriffs, denn er erschöpft sich nicht nur in der Unerfahrenheit der Beamten in praktischen, lebendigen Angelegenheiten, sondern umfasste auch ihre völlige Unkenntnis Russlands. Seine Einschätzung der Distanz zwischen dem Zentrum und den Regionen fasste Kačalov dabei in eine fast koloniale Rhetorik:

> *In Petersburg gibt es viele gelehrte Gesellschaften, die jährlich unterschiedliche Forschungsexpeditionen entsenden, so erforschen sie China, Indien, sogar die Papua, dem aber was zu Hause, direkt vor der Nase ist, schenken sie keine Beachtung (Kačalov 2012: 544).*

Angesichts der Weite des Reiches trifft die Beschreibung „direkt vor der Nase" von Petersburg sicherlich auf Kačalovs eigene Güter im Novgoroder Gouvernement zu. Sein bemerkenswerter Vergleich mit so fremden Ländern wie Indien sollte dabei nicht wörtlich als Feststellung einer „inneren Kolonisierung" gelesen werden, sondern vielmehr als Hyperbel, die das Ausmaß an kultureller Distanz zwischen Metropole und Peripherie verdeutlichen sollte. Mit dem Begriff der „praktičnost'" grenzte er sich vom als insularisch verstandenen Hauptstadtbeamten ab, der „nicht an allgemeinen Volksfragen interessiert" sei und „fast ohne Ausnahme Russland nicht kennt" (Kačalov 2012: 522).

Kačalovs prononcierte Abgrenzung lässt seinen Quereinstieg auf den hohen Posten des Gouverneurs somit zunächst ungewöhnlich und gegenläufig zum üblichen Rekrutierungsmusters erscheinen. Tatsächlich dürfte dieser Karriereverlauf jedoch weniger eine Anomalie denn ein alternatives Karrieremuster dargestellt haben, das sich durchaus auch bei anderen Staatsmännern nachweisen lässt. So untersuchte Dominic Lieven in seiner Monographie *Russia's Rulers Under the Old Regime* die Karriereverläufe und biographischen Hintergründe der politischen Elite des Zarenreiches. Obgleich im Zentrum seiner Studie dabei die Regentschaft des letzten Zaren Nikolaj II. steht, den Kačalov nicht mehr erlebt hat, erscheint angesichts des Alters der untersuchten Personen und ihrer vielfach in den 1850er und 1860er Jahren begonnenen Karrieren der Vergleich zu Kačalov möglich. So stellte Lieven fest, dass von 215 untersuchten Mitgliedern des Staatsrates 27 zuvor Erfahrungen als Adelsmarschall auf Kreis- oder Gouvernement-Ebene gemacht hatten. Ein Drittel hatte zusätzlich Erfahrungen als Zemstvo-Abgeordnete oder Friedensrichter gesammelt. Auch eine direkte Ernennung zum Gouverneur, wie im Falle Kačalovs, war keine völlige Ausnahme. Von den 27 Staatsräten hatten drei einen solchen Sprung vollzogen (Lieven 1989: 67 f.). Der Dienst als Adelsmarschall erwies sich somit als mögliche Alternative zu einem jahrzehntelangen Dienst im Petersburger Behördenapparat. Unter Verweis auf die Briefe Aleksandr Obolenskijs kommt Lieven dabei jedoch zu dem Schluss, dass dieser „a very inadequate preparation for high office in the central government" war (Lieven 1989: 158). Eben dieser Schlussfolgerung widersprechen Kačalovs *Aufzeichnungen* vehement, deutete er doch seine Erfahrung als Gutsherr, Adelsmarschall und

Zemstvo-Vorsitzender im Gegenteil als nachgerade beste Voraussetzungen für den Staatsdienst.

Kačalovs Vita könnte somit als „imperiale Biographie" im Sinne des von Malte Rolf diskutierten Begriffs betrachtet werden, der darunter solche Biographien versteht, die einen hohen Verschränkungsgrad mit den Strukturen des Imperiums aufweisen.

> *Die Spezifika der jeweiligen Reichsverfassung – die Interaktion zwischen Zentrum und Peripherien, die Mobilitätsbeschränkungen und -möglichkeiten, die kursierenden Varianten imperialen Selbstverständnisses und die Ausprägungen von Reichsgedanken – bestimmten somit die individuellen Lebens- und Karriereläufe gleichermaßen wie die Selbstwahrnehmung und Selbststilisierung als imperialer Akteur (Rolf 2014: 10).*

Nimmt man dabei die bereits ausgearbeitete kulturelle Distanz als Spezifikum der „Reichsverfassung" des Zarenreiches nicht nur als rhetorische Figur, sondern als tatsächliche administrative Hürde ernst, so scheint auch Kačalovs Biographie diesen Kriterien zu entsprechen. Angesichts dieser Distanz erschien bereits das nahegelegene Novgoroder Gouvernement peripher und die lokalen Kenntnisse Kačalovs als reichsrelevantes Expertenwissen, das seine Karriere im Staatsdienst ermöglichte. Konkret benannte Kačalov die Bekanntschaft mit Vladimir Meščerskij bei einer Inspektion in Novgorod 1867 als „wichtigstes Ereignis für die Zukunft meines Dienstes" (Kačalov 2012: 390). Der Eindruck, den Kačalov auf den Publizisten und Vertrauten des Cezarevič Aleksandr gemacht hatte, deckt sich weitestgehend mit seiner Selbstzeichnung als Praktiker, wie in folgendem Brief Meščerskijs an den Cezarevič deutlich wird:

> *[…] bei uns im Ministerium und im Finanzministerium halten viele Kačalov für halb verrückt; wundern Sie sich nicht darüber: In dieser Tatsache steckt der ganze verhängnisvolle Unterschied zwischen Petersburg und Russland und der ganze Sinn der Schwierigkeiten, über die ich spreche. Kačalov ist einer von vielen nicht-Petersburger Russen, sein Denkprozess funktioniert vollkommen anders als der von Šumacher, Rejtern, Šuvalov und ähnlichen Staatsmännern. Kačalovs Logik hinsichtlich jeglicher russischer Fragen hat sich innerhalb von über zehn Jahren, in denen er sich in ehrlicher Arbeit mit den Volksbedürfnissen vertraut gemacht hat, gebildet, während die Logik von Šuvalov, Rejtern, Timašev und K[ii][8] fertige Vorstellungen von Russland nicht über Jahrzehnte, sondern innerhalb von 10 Minuten entwirft, just in jenem Augenblick, in dem ihnen eine Stellung angeboten wird und sie mit ‚Ja' antworten (Meščerskij 2011: 455 f.).*

Die hier deutlich formulierte Kritik an der Wahrnehmung Petersburger Beamter, denen Kačalovs Logik als „fremd" und er als „halb verrückt" erschien, bei gleichzeitiger eigener Entfremdung Petersburgs vom restlichen Land, fasst im Kern die Paradoxie einer Situation „innerer Kolonisierung"[9] zusammen. In der Forschungsdebatte

8 Es war nicht feststellbar, wen das Kürzel bezeichnet.

9 Zur Anwendung des Konzeptes auf Russland vgl. Etkind 2011und Etkind/Uffelmann/Kukulin 2012.

zu überseeischen Kolonialreichen werden Akteure, die „eine die ‚Peripherie' und das ‚Zentrum' überbrückende, dritte Kraft" darstellten, als „men on the spot" bezeichnet. Charakterisierend war für diese, dass „ihre Beweggründe situationsabhängiger von den Ereignissen in den Kolonien waren, als dies in den europäischen Machtzentralen der Fall sein konnte und durfte" (Stuchtey 2010). Kačalov verstand und stilisierte sich als eben solcher.

Es lässt sich also festhalten, dass Kačalov seine Erfahrung an einer dem Zentrum wenig bekannten, jedoch geographisch nahe gelegenen Peripherie als persönliches Distinktionsmerkmal sowie als Grundlage für erfolgreiche politische Maßnahmen beschrieb. In diesem Sinne erscheint es angemessen, von einer „imperialen Biographie" Kačalovs zu sprechen. Solche Biographien prägten, so Rolf, „selbstbewusste Experten imperialer Vielfalt und Komplexität", die, auf ihre „Empire-Erfahrung" rekurrierend, in „internen Entscheidungsgremien oder öffentlichen Meinungsforen Deutungshoheit" beanspruchten. Ihre Karrieren waren somit aufs engste mit den Strukturen des Reiches verknüpft. Bei der Betrachtung von „imperialen Biographien" schlägt Rolf vor, nach den „sich wandelnden Funktionslogiken von Berufskohorten" zu fragen, also den „Wandel der räumlichen und sozialen Muster von Karriereverläufen" zu untersuchen (Rolf 2014: 14, 16). Die Betrachtung von Nikolaj Kačalovs Werdegang deutet auf eine zunehmende Bedeutung solcher Quereinsteiger von außerhalb Petersburgs hin.

Gestützt auf eine breitere Basis an Personen, wäre es daher interessant zu untersuchen, inwieweit dieses Karrieremuster Verbreitung fand und ob sich ein Wandel in Verbindung mit den Großen Reformen feststellen lässt. Waren lokale Experten in bestimmten Ministerien und Departements gefragter? Verstanden sie sich selbst, wie Kačalov, als Praktiker, die sich vom Petersburger Beamtentum abzugrenzen wünschten? Welche Hierarchien existierten zwischen den unterschiedlichen Regionen des Russischen Reiches? Galt Expertise einer bestimmten Region als „Karrierelift", während sich lokale Experten anderer Regionen vergeblich um die Anerkennung ihres Wissens bemühten? Auf Basis der *Aufzeichnungen* alleine lassen sich diese Fragen freilich nicht beantworten. Sie regen aber dazu an, „imperiale Biographien" auch dort in den Blick zu nehmen, wo man sie auf den ersten Blick nicht vermuten würde: „direkt vor der Nase" Petersburgs (Kačalov 2012: 544).

Seine ostentative Zentralismuskritik und seine Dienstvita lassen bei Kačalov eine Affinität zur Selbstverwaltungsinstitution Zemstvo vermuten. Die Zemstvo-Reform vom 1. Januar 1864 gehörte zum Kern der Großen Reformen und sollte Dezentralisierung und Selbstverwaltung fördern, wenngleich die gewählten Zemstvo-Vorsitzenden dennoch vom Innenministerium bestätigt werden mussten. Im Sinne der Reformer bezog sich Dezentralisierung dabei auf die administrative Gewalt und stellte nicht die Macht der Autokratie in Frage (Lincoln 1990: 100-105). Dennoch werden dem Zemstvo seitens der Historiographie wohl begründet antiautokratische Tendenzen zugeschrieben.

> *By their [zemstvo, B.G.] nature the new institutions of all-estate self-government inevitably inclined toward nationwide forms of self-government, parliamentary forms in particular. Therefore it was in the framework of the zemstvos that political opposition to autocracy, the zemstvo liberal movement, originated (Petrov 1994: 202).*

Obgleich die Ableitung eines Bestrebens nach weitreichenderer Partizipation aus der spezifischen Organisationsstruktur des Zemstvo einleuchtet, klammert ein solcher Zugang individuelle Perspektiven und Deutungsmuster von Zemstvo-Akteuren aus. In diesem Sinne argumentierte zuletzt Walter Sperling für ein Abgehen von einer liberal-westlichen Lesart, die Gesellschaft a priori in Opposition zur Autokratie sieht. Statt dieser Grundannahme zu folgen, solle vielmehr nach „identifikatorischen Momenten und Konfliktsituationen" gefragt werden. Anleitend wären in diesem Sinne nicht die Struktur einer Organisation, sondern die individuellen Deutungsmuster, anhand derer ihre Mitglieder sie mit Sinn füllten (Sperling 2008: 7-19). Prägnant formuliert Sperling Kritik und Desiderat wie folgt:

> *Inwiefern sich aber alte Vorstellungen in neue Organisationsformen einfügten und inwiefern neue Ordnungsentwürfe praktiziert wurden, ohne die Selbstherrschaft infrage zu stellen, ohne bei den Vertretern des Staates zwangsläufig auf Widerstand zu stoßen, bleibt letztendliche eine offene Frage (Sperling 2008: 16).*

Die *Aufzeichnungen* Nikolaj Kačalovs liefern hierbei eine individuelle Deutungsweise des Zemstvo, die auf zwei Zeitebenen operiert. Einerseits der Erinnerung an seine eigene Zeit als Zemstvo-Vorsitzender von 1865 bis 1869 und andererseits der Zeitebene des Schreibzeitpunkts, also der 1880er Jahre. Er beschreibt die erste Phase höchst enthusiastisch und geht detailliert auf seine Reformvorhaben ein, die in modernen Kategorien von Rationalisierung, Institutionalisierung sozialer Absicherung, Bildungsförderung und Bürokratisierung aufgingen (Kačalov 2012: 331-336, 339, 354-358, 362-363, 368-371). Für die Schreibgegenwart dagegen stellt er der Institution ein verheerendes Zeugnis aus. Das Zemstvo erscheint somit als bestes und schlechtestes Mittel zur Entwicklung Russlands zugleich. Wie lässt sich diese ambivalente Wertung erklären?

Auffällig ist der unterschiedliche Zugang zu den beiden Phasen. Während Kačalov für seine eigene Zemstvo-Zeit detailliert und sachlich auf die Tätigkeiten des Zemstvo eingeht, fällt die Kritik am Zustand zum Schreibzeitpunkt inhaltlich leer auf. Er greift keine konkreten Vorhaben oder Initiativen auf, sondern kritisiert einzig die Zusammensetzung der Mitglieder des Zemstvo. Dieses, so Kačalov, bestünde aus „Vagabunden, Nihilisten und Kneipenwirten", also dem „Abschaum der Gesellschaft" (Kačalov 2012: 379 f.), kurz – keinen Adelsvertretern. Genau in diesem Punkt zeigt sich die Kollision seiner einstigen Hoffnungen mit seiner Enttäuschung zum Schreibzeitpunkt.

Denn neben einer effektiveren Verwaltung der Regionen und der Durchsetzung von Modernisierungsmaßnahmen erhoffte sich Kačalov vom Zemstvo eine Konservierung der gesellschaftlichen Ordnung, konkret der Führungsrolle des Adels auf dem Land, die durch die Bauernbefreiung untergraben worden war. Seine *Aufzeichnungen* sind geprägt von einer Romantisierung der 1820er Jahre, die Kačalov als Phase einer Einheit zwischen Gutsherrn und Bauern zeichnete. Ersterer erschien dabei, mit gelegentlichen Ausnahmen, als gerechte Sozial- und Polizeiinstanz (Kačalov 2012: 267 f., 336). Das Zemstvo sollte, so erhoffte es sich Kačalov, dem Adel eine ähnliche Rolle zukommen lassen:

> *Die Eröffnung des Zemstvo wurde von den meisten als Möglichkeit, die eigenen Angelegenheiten einzurichten, gesehen. Angefangen damit, dass alle überzeugt waren, dass der Adel im Zemstvo die führende Rolle einnehmen wird; aus Unerfahrenheit und Unwissenheit erwarteten viele, dass der Adel den Zemstvo-Haushalt unvergleichlich besser als die Beamten einrichten können wird, die höchste Intelligentsia dagegen sah im Zemstvo eine konstitutionelle Einrichtung und so erhofften sich alle vom Zemstvo reiche Gaben (Kačalov 2012: 377).*

Kačalov ließ keine Zweifel daran, dass er sich selbst zum ersten Lager zählte, denn „von Händlern, Kleinbürgern [meščane] und Bauern konnte man natürlich unmöglich eine richtige Führung der Zemstvo-Sache erwarten, diese Führung sollte man von Adeligen erwarten [...]“ (Kačalov 2012: 386). Für seine eigenen Zemstvo-Jahre sah er dieses Kriterium als erfüllt an und schätzte sie daher rückblickend positiv ein.

> *Ich beschreibe die Zemstvo-Tätigkeit in den ersten sechs Jahren nach der Eröffnung und kann mit gutem Gewissen sagen, dass die Mitgliederzusammensetzung der Vertreter in der Verwaltung in moralischer und geistiger Hinsicht, sowie in ihrer Tüchtigkeit unvergleichlich besser war als die der jetzigen. Die besten Abgeordneten und Vorsitzenden der Verwaltung bestanden natürlich aus Adeligen mit einer gewissen Stellung [oboznačeniem], die daher unabhängig in ihren Überzeugungen waren (Kačalov 2012: 379).*

Kačalovs Vorstellung vom Zemstvo lässt sich somit als eine Art Adelsversammlung mit erweiterten Befugnissen beschreiben, die die früheren Polizei- und Sozialfunktionen der Gutsherren übernehmen, jedoch unter adeliger Führung behalten sollte. Seine in den 1880er Jahren formulierte negative Wertung des zeitgenössischen Zemstvo rührt von der Enttäuschung seiner einstigen Hoffnungen her. Volker Depkat bezeichnet dieses im Text eingeschriebene Spannungsverhältnis als „diachrone Tiefendimension“. Die „Distanz zwischen *Einst* und *Jetzt”* stellt demnach „das treibende Moment der autobiographischen Erzählung“ dar (Depkat 2003: 461; Hervorhebung im Original).

Aus dieser speist sich Kačalovs Forderung nach einer Reform des Zemstvo. Sie sollte in ihrem Charakter restaurativ sein und den Adel einerseits wieder als Garant staatlicher Macht, also als verlängerten Arm der Autokratie in der Provinz, etablieren. Andererseits sollte er dadurch seine traditionelle patriarchale Stellung gegenüber den Bauern wiedererlangen, denn von der Wiederbelebung der Gutshöfe erhoffte Kačalov sich, dass „alle anständigen Gutsherren als Zemstvo-Vertreter gewählt werden“ und „einen riesigen Einfluss auf die bäuerliche Selbstverwaltung“ entfalten (Kačalov 2012: 63). In diesem Sinne reihte Kačalov sich in eine konservative Denkrichtung ein, die in den 1880er Jahren, also zu seinem Schreibzeitpunkt, an Zulauf gewann.

> *“Estate-based” values thus assumed fundamental significance. Gentry ideologues began to see the state as guarantor of its rebirth as a “service” [sluzhilyi] estate. [...] Many conservatives actually suggested placing the peasantry under gentry guardianship. In this instance, however, the gentry was presented*

> *not as an aggregate of private landowners but as an "arm of the state" (Khristoforov 2009: 72).*

Die Analyse der *Aufzeichnungen* zeigt auf, dass die Genese dieses konservativen Denkmusters ihren Ursprung vielfach in einer enttäuschten Erwartungshaltung gegenüber der Institution des Zemstvo hatte. Der biographische Zugang stellt die gängige Interpretation des Zemstvo als liberale Institution in Frage und zeigt auf, in welchem Maße sich „alte Vorstellungen in neue Organisationsformen" (Sperling 2008: 16) einfügen konnten.

Kačalov selbst wurde in keine der für die Reformen relevanten Kommissionen geladen und empfand dies ob seiner „langjährigen Erfahrung" und „vielfältigen praktischen Tätigkeit" als unverständlich (Kačalov 2012: 575). Die Grundlinien seiner Überlegungen aber fanden ihre Entsprechung im 1890 eingeführten Amt des zemskij načalnik (Landeshauptmann). Maßgeblich an der Ausarbeitung beteiligt war Aleksej Pazuchin[10], der in seinem Werk *Sovremennoe sostojanie Rossii i soslovnyj vopros (Der gegenwärtige Zustand Russlands und die Ständefrage)* das „nicht-ständische Prinzip", unter welchem das Zemstvo eingerichtet worden war, und den damit einhergehenden Verfall des Adels als Stand und Stütze der Staatsführung ins Zentrum der Kritik rückte (Pazuchin 1886: 12 f.,17, 26, 29, 31-34, 42 f.). Der Eindruck, den das neue Amt auf Kačalov gemacht hatte, ist in seinen *Aufzeichnungen* festgehalten:

> *Meine Annahmen haben sich mit der Einführung der zemskie načalniki [Hervorhebung im Original] erfüllt. Nach der neuen Gesetzeslage obliegt die Wahl der zemskie načalniki der Regierung und ein ehrlicher, tatkräftiger zemskij načalnik kann frei, seinem Gewissen folgend, seine Aufgaben erfüllen und sicher sein, dass er seine Stellung behalten wird (Kačalov 2012: 61).*

Die Besonderheit liegt dabei nicht in der bloßen Erwähnung des zemskij načalnik, sondern darin, dass er bereits auf den ersten Seiten seiner 1882 begonnenen *Aufzeichnungen* auftritt. Da das Amt erst 1890, also nach der Fertigstellung seiner *Aufzeichnungen* 1888, eingeführt wurde, handelt es sich hierbei um einen klaren Nachtrag. Die verwendete Edition basiert allerdings auf einer in Reinform gebrachten Abschrift von Kačalovs Originalmanuskript, dessen Verbleib unbekannt ist. Andere nachträgliche Änderungen sind daher nicht mehr zu identifizieren. Der hier im Text deutlich hervortretende Anachronismus legt jedoch den Schluss nahe, dass die Zemstvo-Reform für Kačalov von großer Bedeutung gewesen sein muss, sei es als Bestätigung der eigenen „Annahmen" und somit der eigenen bei der Berufung von Kommissionen übergangenen Kompetenz oder als Ausdruck einer Hoffnung auf die Wiederbelegung einer vormaligen Führungsrolle des Adels. Die Analyse der gegensätzlichen Bewertungen der verschiedenen Phasen des Zemstvo in Kačalovs *Aufzeichnungen* erlaubt es, die Genese eines konservativen Denkmusters nachzuvollziehen, welches das Zemstvo trotz aller Kritik noch in den 1880er Jahren als Hoffnungsträger für die Stabilisierung

10 Angemerkt sei die Ähnlichkeit zwischen Kačalovs und Pazuchins Karriereverlauf. Letzterer diente zunächst jahrelang als Adelsmarschall und Friedensrichter im Alatyrskij Uezd. Erst im Alter von 40 Jahren wurde er als lokaler Experte in die Kachanov Kommission eingeladen. Daraufhin wurde er als Kanzleileiter unter Dmitrij Tolstoj in den Staatsdienst aufgenommen, diente bis zum Rang des tatsächlichen Staatsrates, verstarb jedoch frühzeitig 1891.

einer alten ständischen Ordnung und einer patriarchalen Beziehung zwischen Adel und Bauerntum interpretierte.

Resümee

Die *Aufzeichnungen* Nikolaj Kačalovs liefern zahlreiche Impulse für die Erforschung russischer Autobiographik der Nach-Reform-Periode und offenbaren in der Analyse ihr weiteres Erkenntnispotenzial. Durch die Verschiebung des Forschungsinteresses weg von der Beschreibung der Umbruchsepoche hin zur Prägung seiner Selbstbeschreibung durch die Epoche zeigte sich einerseits die Persistenz des Schreibmusters der Dienstautobiographie. Zugleich konnte aber auch dessen Weiterentwicklung als Reaktion auf die sich gewandelten gesellschaftlichen Anforderungen festgestellt werden. Das bloße Einschreiben in das Beamtentum genügte nicht mehr, und so griff Kačalov zum Mittel der Distanzierung, um sich selbst offensiv zu positionieren und seine Entität zu behaupten. Im Wettbewerb um Deutungshoheit griff er dabei eine semi-öffentliche Schreibweise auf, die, so legt es der Vergleich zu Holquists Protagonisten nahe, unter Zeitgenossen Verbreitung fand.

Die historischen Veränderungen der 1860er Jahre forderten auch die grundsätzliche Erzählbarkeit von Kačalovs Leben heraus. In seinen *Aufzeichnungen* lässt sich der Versuch aufzeigen, „Menschenalter“ und „Zeitalter“ (Depkat 2003: 468) aufeinander zu beziehen und unterschiedliche Lebensphasen zu synthetisieren. Der Begriff der „praktičnost’“ erweist sich als zentral für Kačalovs Narrativ, denn er vermag es, sowohl den Bruch, den sein später Einstieg in den Staatsdienst bedeutete, zu integrieren als auch seine Zentralismuskritik zu tragen. Statt seinen ungewöhnlichen Karriereweg als Nachteil auszulegen, erhob er diesen zum Distinktionsmerkmal und stilisierte sich als Experte für die dem Zentrum als gänzlich fremd und in fast kolonialer Rhetorik beschriebene Peripherie. Dies lenkt den Blick auf die imperiale Komponente von Kačalovs Biographie und fordert dazu auf, den Wandel von Karrieremustern und regionalen Hierarchien als Folge der Großen Reformen zu untersuchen.

Letztlich lässt sich aus Kačalovs Reflexionen über den erlebten Wandel auch die Entstehungslogik eines restaurativ-konservativen Denkmusters herauslesen, welches in den 1880er Jahren weite Verbreitung fand. Die geforderten Maßnahmen, so zeigt sich in den *Aufzeichnungen*, waren keiner grundsätzlichen Verweigerungshaltung gegenüber einer Modernisierung geschuldet, sondern vielmehr das Resultat eines Zusammenspiels einstiger Hoffnungen und späterer Enttäuschungen. Das bei Kačalov vorgefundene Amalgam aus modernen Reformvorhaben und konservativen Gesellschaftsvorstellungen lässt sich in seinen Ambivalenzen nur unter Einbeziehung des persönlichen, also auch des biographischen Faktors untersuchen.

LITERATUR

Bykov, Pëtr (1891): N.A. Kačalov, in: Vsemirnaja illjustracija, Bd. 46, Nr. 1191, 346-347.

Čujko, V. (1891): Nekrolog N.A. Kačalovu, in: Novoe vremja, 30.10.1891, 3.

Depkat, Volker (2003): Autobiographie und die soziale Konstruktion von Wirklichkeit, in: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft (29) 2003, 441-476.

Etkind, Alexander (2011): Internal Colonization. Russia‘s Imperial Experience, Cambridge.

Etkind, Alexander, Dirk Uffelmann und Ilja Kukulin (Hg.) (2012): Tam, vnutri. Praktiki vnutrennej kolonizacii v kul’turnoj istorii Rossii, Moskau.

Holquist, Peter (2015): Bureaucratic Diaries and Imperial Experts. Autobiographical Writing in Tsarist Russia in the late Nineteenth Century: Fëdor Martens, Dmitrii Miliutin, Pëtr Valuev, in: Martin Aust und Frithjof Benjamin Schenk (Hg.): Imperial Subjects. Autobiografische Praxis in den Vielvölkerreichen der Habsburger, Romanovs und Osmanen im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Köln, 205-232.

Kačalov, Nikolaj (2012): Zapiski tajnogo sovetnika, Moskau.

Khristoforov, Igor' (2009): Nineteenth-Century Russian Conservatism. Problems and Contradictions, in: Russian Studies in History 48/2, 56-77. http://dx.doi.org/10.2753/rsh1061-1983480203.

Lautenschläger, Henning (2014): Tagungsbericht „Autobiographische Praxis und Imperienforschung", 6. bis 8.6.2013, Basel, in: H-Soz-Kult, 24.07.2013, verfügbar unter (Zugriff am 10.11.2015) http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-4935

Lieven, Dominic (1989(: Russia's Rulers Under the Old Regime, New Haven.

Lincoln, Bruce W. (1990): The Great Reforms. Autocracy, Bureaucracy, and the Politics of Change in Imperial Russia, DeKalb.

Mel'nikov, Andrej (2010): Ot publikatora, in: Naše nasledie 95, verfügbar unter (Zugriff am10.11.2015) http://www.nasledie-rus.ru/podshivka/9513.php

Mel'nikov, Andrej (2012): Archeografičeskoe posleslovie, in: Ders. (Hg.): Zapiski tajnogo sovetnika, Moskau, 883-90.

Meščerskij, Vladimir (2011): Brief von Vladimir Meščerskij an Cezarevič Aleksandr Romanov vom 12. April 1868, in: N.V. Černikova (Hg.): V.P. Meščerskij. Pis'ma k velikomu knjazju Aleksandru Aleksandroviču 1863–1868, Moskau, 455-456.

Pazuchin, Aleksej (1886): Sovremennoe sostojanie Rossii i soslovnyj vopros, Moskau.

Petrov, Fedor A. (1994): Crowning the Edifice, in: Ben Eklof, John Bushnell und Larissa Zakharova (Hg.): Russia's Great Reforms, 1855-1881, Bloomington, 197-213.

Polovcov, Aleksandr (Hg.) (1897): Art. „Nikolaj Aleksandrovič Kačalov", in: Russkij biografičeskij slovar', Bd.8, St. Petersburg, 573-575.

Rolf, Malte (2014): Einführung: Imperiale Biographien. Lebenswege imperialer Akteure in Groß- und Kolonialreichen (1850-1918), in: Geschichte und Gesellschaft 40, 5-21. http://dx.doi.org/10.13109/gege.2014.40.1.5

Schmid, Ulrich (2000): Ichentwürfe: Die russische Autobiographie zwischen Avvakum und Gercen, Zürich.

Schmid, Ulrich (2015): Die subjektbildende Kraft des Imperiums. Autobiographien in der späten Zarenzeit, in: Martin Aust und Frithjof Benjamin Schenk (Hg.): Imperial Subjects. Autobiografische Praxis in den Vielvölkerreichen der Habsburger, Romanovs und Osmanen im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Köln, 159-174.

Šepelëv, Leonid (1999): Činovničij mir Rossii. XVIII – načalo XX v., St. Petersburg.

Sperling, Walter (2008): Jenseits von „Autokratie" und „Gesellschaft": Zur Einleitung, in: Ders. (Hg.): Jenseits von „Autokratie" und „Gesellschaft", Frankfurt, 740.

Stuchtey, Benedikt (2010): Kolonialismus und Imperialismus von 1450 bis 1950, in: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), 12.3.2010, verfügbar unter (Zugriff am 7.11.2015) http://www.ieg-ego.eu/stuchteyb-2010-de

Zusammenfassung

Im vorliegenden Aufsatz werden die 2012 erstmals vollständig erschienenen *Aufzeichnungen* des Direktors des russländischen Zolldepartements Nikolaj A. Kačalov (1818-1891) analysiert. Im Zentrum von Kačalovs Selbstzeugnis steht seine Reflexion über den Wandel, dem das Russländische Reich im Zuge der Großen Reformen der 1860er Jahre unter Zar Aleksandr II. unterworfen war. Im Beitrag wird zum einen analysiert, wie Kačalovs Selbstbeschreibung und speziell deren Schreibmuster durch

diese Umbruchsepoche geprägt wurde. Zum anderen wird Kačalovs Reflexion des imperialen Wandels untersucht und nach Strategien gefragt, mit welchen er historische und persönliche Brüche aufeinander bezog und integrierte. Sein retrospektiver Blick auf die 1860er und 1870er Jahre erweist sich darüber hinaus als geeignete Quelle für die Betrachtung der Genese restaurativ-konservativer Denkmuster der 1880er Jahre.